

DIE WELT

Dienstag, 25. August 1992

HAMBURGER  KULTUR

„Movimientos '92“: „The Flash and Crash Days“ auf Kampnagel, Angels Margarit im Freihafen

Wie Morde schrecklich viel Spaß machen

Ihr Mund ist mit einem Klebestreifen versiegelt, doch noch hat sie das Sagen – Mutter scheint auch als sorgfältig verschnurtes Paket die Herrin im Haus zu sein. Unter den gestrengen Blicken zweier skurriler Wächter muß sich die Tochter am Putzmeister vorerst mit der Probe zum Muttermord begnügen: den Feudel wringt sie aus, als war's Mamas Hals, das Springmesser läßt sie im verborgenen „erblühen“.

Verhaltenes Vorspiel zu einer blutigen Mutter-Tochter-Schlacht auf Kampnagel, bei dem nicht nur die beiden – und das gleich mehrfach –, sondern auch einige Tabus dran glauben müssen. „Ein leichtes Stück, zudem sehr lustig“, hat Gerald Thomas seine berühmten „Flash and Crash Days“ angekündigt. Ausnahmsweise keine Provokation des in New York arbeitenden Regisseurs, der dem Sommertheater-Publikum als Enfant terrible des brasilianischen Theaters angekündigt wurde, sondern die paradox klingende Wahrheit: Seine blutige Komödie beweist, daß ein ernstes Thema schrecklich viel Spaß machen kann.

Fast scheint's, als würden Verwandte der Addams Family eine antike Tragödie spielen. Doch es ist mehr Eklektra als Elektra, die wir da so sonderbar verwandelt auf der Bühne sehen. Gerald Thomas scheint häufig und gern zu zitieren. Er selbst leugnet nicht die Einflüsse, jedoch ihre bewußte Verwendung. Wie auch immer: Entstanden ist ein eigenständi-

ges Kunstprodukt.

Bei aller Brillanz der eigenen Einfälle und der Vermischung fremder Ideen leben die „Flash and Crash Days“ von ihren großartigen Hauptdarstellerinnen. Fernanda Montenegro und Fernanda Torres, auch im richtigen Leben Mutter und Tochter, spielen all das durch, was Mütter und Tochter gemeinhin nicht einmal zu denken wagen: da wird gegenseitig gemordet (und überraschend aufgefunden) und Inzest getrieben. Die Tochter ißt das Herz der Mutter, die Mutter spielt mit dem Kopf der Tochter Fangen.

Die beiden rollen die Augen und schneiden Gesichter, als wollten sie das ganze mimische Repertoire von Boulevard und Stummfilm parodieren. Tochter Fernanda Torres wechselt fließend von der heimtückischen Wahnsinnigen zum kleinen Mädchen, das von Gewissensbissen geplagt wird und dennoch ein böses Funkeln in den Augen nicht unterdrücken kann. Partner der beiden sind zwei düster-komische Engel, weniger von der Mutter mobilisierte Erinnyen als Schiedsrichter in diesem Mutter-Tochter-Kampf.

Am Ende, nach all den Toden durch Ersticken, Vergiften, Erwürgen und Erstechen, sind die beiden beim Kartenspiel wieder vereint. Die Bühne ist inzwischen ein Schlachtfeld, und die abschließende Erkenntnis fürchterlich: Miteinander ist's grausam – und ohneinander geht's nicht. Das Leben, eine schreckliche Farce.



Mit Grüßen von einer Tochter, die keine Liebespfeile verschlückt: Fernanda Montenegro in Gerald Thomas' Mutter-Tochter-Schlacht

FOTOS SIMI